

Geothermie ohne Fracking

Bad Bevensen: Experten stellen Zwischenergebnisse der Machbarkeitsstudie vor

Von Wiebke Brütt

Bad Bevensen. „Fracking wird es in Bad Bevensen nicht geben“, sagt Bürgermeister Martin Feller (Grüne) und reagiert damit auf eine Angst, die in Zusammenhang mit Geothermie immer wieder im Raum steht. Für die Nutzung der Erdwärme, wie sie die Kurstadt Bad Bevensen in Zukunft anvisiert, wären zwar Bohrungen, nicht aber die Einbringung von Chemikalien oder Gas in das Erdreich notwendig. „Wir arbeiten nur mit Wasser“, betonte auch Geothermie-Fachmann Professor Dr. Dieter Michalzik vergangene Woche bei einer öffentlichen

CDU-Wahlkampfveranstaltung. Dort hatte er erste Ergebnisse der Machbarkeitsstudie zur Geothermienutzung in der Kurstadt verkündet – eine Woche bevor die Stadtvertretung über die von der Stadt in Auftrag gegebene und zu 90 Prozent vom Land Niedersachsen finanzierte Untersuchung informiert wurde (AZ berichtete). Am Dienstag präsentierte er dann gemeinsam mit Dr. Andreas Schuck von der Geophysik und Geotechnik Leipzig GmbH die Ergebnisse der ersten Phase der Machbarkeitsstudie in nicht öffentlicher Sitzung dem Verwaltungsausschuss der Kurstadt. „Die zeitliche Abfolge war sicher ungünstig. Einen Nachteil haben wir

dadurch aber nicht – vielleicht ist sogar eher das Gegenteil der Fall“, sagte Feller. Denn Bevensens Geothermie-Pläne seien nun auch Ursula Heinen-Esser (CDU), Parlamentarische Staatssekretärin für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, präsent, die bei der Veranstaltung referiert hat.

In Augenschein genommen wurden unter anderem seismographische Daten zur Bodenstruktur des Stadtgebiets – die jüngsten stammten aus dem Jahr 1979. Interessant für die Geothermienutzung in Bad Bevensen sind vor allem zwei Erdschichten, wie Bauamtsleiter Roland Klewwe erklärt: die sogenannte Rhät-Schicht in etwa

1500 Metern Tiefe und die Buntsandsteinschicht in etwa 2900 Metern Tiefe. Bei ersterer rechnen die Experten mit Temperaturen von bis zu 95 Grad, was für die Versorgung der Abnehmer mit Wärme – Herz- und Gefäßzentrum, Jod-Sole-Therme und Diana-Klinik haben Interesse angemeldet – reichen würde. In 2900 Metern Tiefe werden 130 Grad erwartet, was sogar Stromerzeugung aus Erdwärme möglich machen könnte. Die Wirtschaftlichkeit beider Varianten wird in der zweiten Phase der 250 000 Euro teuren Studie genauer untersucht, die innerhalb der nächsten drei Wochen von der Stadt in Auftrag gegeben wird. **Seite 6**

2015 Start für Geothermie?

Erdwärmennutzung in Bad Bevensen: Fachmann informiert über Zeitplan und Studienergebnisse

Von Wiebke Brütt

Bad Bevensen. Ende 2015 könnten die ersten Gebäude Bad Bevensens durch Erdwärme beheizt werden – soweit die Theorie. „Es wäre technisch schon möglich, die Geothermie dann zu nutzen. Ich halte es aber für sehr unwahrscheinlich, weil der ungleich schwierigere Teil der wirtschaftliche ist“, kommentiert Bevensens Bauamtsleiter Roland Klewwe den Zeitplan, den Geothermie-Fachmann Professor Dr. Dieter Michalzik der Firma GeoEnergy in nichtöffentlicher Sitzung mit Dr. Andreas Schuck von

dem Beratungsunternehmen Geophysik und Geotechnik Leipzig GmbH vorstellte.

Rund zehn Millionen Euro werden voraussichtlich zwei Bohrungen in 1500 Meter Tiefe kosten, von denen sich die Kurstadt die Versorgung der drei interessierten Großabnehmer (Herz- und Gefäßzentrum, Diana-Klinik und Jod-Sole-Therme) mit Wärme durch Geothermie verspricht. Soll die Erdwärme auch für die Erzeugung von Strom genutzt werden, müsste bis zu 2900 Meter gebohrt werden – eine Frage der Wirtschaftlichkeit. „Ein kleiner Bohrturm kostet etwa 20 000 Euro am Tag, ein größerer 24 000 Euro“, ver-

deutlicht Stadtdirektor Hans-Jürgen Kammer nur einen Aspekt der Rechnung. Denn von der Bohrtiefe hängt nicht nur die Größe des Bohrturms, sondern auch die Arbeitszeit ab – alles Einflüsse auf die Gesamtkosten. Klewwe: „Stromerzeugung durch Geothermie ist allein nicht wirtschaftlich, nur in Kombination mit Wärme.“ Finanzielle Unterstützung erhofft sich die Stadt unter anderem von Bund und Land. Zudem hat Prof. Dr. Michalzik angekündigt, er stehe in Kontakt mit möglichen Investoren.

Genauere Angaben zur Wirtschaftlichkeit des Projekts erhoffen sich Politik und Verwal-

tung von dem zweiten Teil der Studie, der nun in Auftrag gegeben wird. Im Rahmen der weiteren Untersuchungen wird ein 3-D-Modell der Bodenzusammensetzung unter der Kurstadt erstellt. Zudem sollen Anweisungen erarbeitet werden, welches Bohrergerät verwendet und wie das Wasser konkret gefördert werden soll. Zum Verfahren: Für die Nutzung von Geothermie müssen zwei Bohrungen angesetzt werden. Aus der einen wird heißes Wasser entnommen, über die andere wird das genutzte abgekühlte Wasser wieder zurückgeführt. Eine Bohrung wird schräg versetzt zur anderen angelegt. Der

Grund: zwischen den Bohrungen muss in der Fördertiefe ein Abstand von 1500 Metern gewährleistet sein – so würde die Rhät-Schicht in 1500 Metern Tiefe beispielsweise erst durch eine 3000 Meter lange Bohrung erreicht, obwohl die beiden Bohrlöcher oberhalb der Erdoberfläche nur wenige Meter auseinander liegen. Bewegt wird der Bohrturm auf Schienen. Wo genau die Bohrer ansetzen, ist noch nicht geklärt. Fünf Standorte stehen zur Auswahl, wobei eine Fläche östlich des Elbe-Seiten-Kanals im Wald derzeit Favorit ist. Der Verwaltungsausschuss entscheidet heute die Standortfrage.